

Unser Haus ist dreizehn Quadratmeter groß, es hat einen Giebel und weiße Fensterläden und eine Terrasse mit vier Stühlen und einem Tisch mit einer Topfblume darauf. Meine Frau sitzt da und liest. Unsere Tochter kniffelt gegen sich selbst. Unser Sohn angelt von der Veranda. Ich stehe am Steuer eines weißen Motorboots, das vor unser Haus gespannt ist wie ein Gaul vor eine Kutsche, und schleppe das Familienidyll im Miniaturformat durch die große schwedische Wildnis.

Die fünfzehn Pferdestärken des Außenborders reichen gerade, um uns im Tempo eines gemütlichen Spaziergangs zu bewegen – aber um Geschwindigkeit geht es hier ja nicht, eher im Gegenteil. In Zeitlupe ziehen die Fichten und Birken vorüber, sanft abfallende Felsen, Halbinseln und Inseln, auf manchen steht nur ein einziges Haus. Ein Traum, aber keiner, den wir träumen – denn wir haben es ja noch viel besser: Mit unserer Insel können wir hin, wohin wir wollen!

Doch schon jetzt, kurz nach der Abfahrt, als ich mich, am Steuer stehend, zum ersten Mal umdrehe und diese seltsame, schwimmende Häuslichkeit betrachte, frage ich mich, ob wir und diese Hütte wirklich für die Wildnis gemacht sind. Ob das nicht vielleicht doch ein bisschen zu idyllisch und zu eng ist und wir während der drei Tage und Nächte in unserem Haus im See nicht am Ende einen Riesenrappel kriegen. *Family life in a nutshell* – ob das gut geht?

Gestartet sind wir in Bengtsfors, am Südufer des Lelång, eines von zweitausend Seen, die in Dalsland, so heißt die Region, alle ineinander überzugehen scheinen. Jetzt, am späten Nachmittag, biegen wir in die Bucht, in der wir die erste Nacht verbringen wollen, sie greift wie eine Hand in die Wälder am Westufer. Wir wählen ein ruhiges Plätzchen am Schilfrand und lassen Ove an Bord, damit wir unser Haus nicht schon vor der ersten Nacht versenken.

Ove Axelsson ist uns mit einem Motorboot hinterhergebetret, ihm gehört das schwimmende Haus, genau wie die sechs anderen, von denen jetzt, am Ende der Saison, nur zwei draußen sind. Der blonde Bilderbuchschwede mit den seblauen Augen redet nicht viel. Er will uns nur kurz zeigen, wie wir anlegen, ohne auf Grund zu laufen: Langsam rückwärts Richtung Ufer steuern, an eine Stelle, die nicht zu flach ist. Übern Daumen gepeilte sechzig Meter vorm Land den Anker werfen. Gut fünfzehn Meter vom Ufer entfernt zum Stehen kommen, mit einem SUP an Land paddeln und das Heck an einem Baum vertäuen. Im zweiten Anlauf haben wir es, Ove hebt die Hand und röhrt davon. Wir liegen sicher, von zwei Seiten gehalten, in unserer spiegelglatten, schwarzgrün schimmernden Bucht.

Als die Dämmerung sich über uns legt und wir die Betten nebeneinanderstellen, bleibt in unserm Häuslein gerade genügend Platz, uns einmal um uns selbst zu drehen. Es gibt eine kleine Küchenzeile mit Gasherd und Kühlschrank, einen 20-Liter-Bottich mit Frischwasser und, hinterm Haus, ein Klohäuschen. Aber das Spülmittel der Campingtoilette ist rar, und Ove hat uns geraten, menschliche Abwasser direkt über Bord fließen zu lassen.

In der ersten Nacht liegen wir viel wach. Wir spüren jedes Wälzen, hören jedes Atmen und jedes Plätschern, wenn einer noch mal rausmuss. Wir sind nicht so die Campingfamilie, und als am nächsten Morgen das Kaffeewasser auf dem Kessel kocht, steht uns die seichte Nacht noch in den Gesichtern. Meine Frau macht einen Körper von Bord, der See hat 17 Grad und ist mit Schwimmbrille noch unheimlicher als ohne, weil man nur die eigenen Gliedmaßen im grundlosen, schwarzbraunen Wasser leuchten sieht. Die Kinder binden die beiden SUPs von der Hauswand, gleiten am Schilfrand entlang und spähen nach Hechten. Aber die Fischgründe sind weniger reich als erhofft, auf unsere Blinker beißt nichts, vielleicht können die Fische in dem Dunkel selbst nicht gut sehen. Dann legen wir ab zu neuen Ufern.

Als wir den Schutz unserer Bucht verlassen, zieht sich der Himmel zu, Tropfen werfen Ringe in den silbernen Spiegel. Bald schon regnet es Bindfäden, Frau und Kinder verziehen sich ins Trockene. Ich stehe in Regenjacke an Deck, Rinnsale laufen die Bootsscheibe hinab und tropfen auf die Seekarte, Wasserkugeln tanzen über mein darauf liegendes Smartphone mit unserer Position. Wir sind in einer Passage mit vielen Inseln und versteckten Tiefen – für mich ist das der erste Moment wirklicher Erholung. Seit dem Aufwachen hat mich mein Sohn vollgequatscht, mit wilden Theorien zum Angeln, dann kam meine Tochter mit ihrem ewigen Gekniffel, dann das Spülen und Einräumen, der ganze Reisehaushalt eben – aber jetzt, endlich, ist Wildnis, ist Abenteuer. Einsame Inseln, gottverlassene Buchten, Steilfelsen, an die sich wehrhafte Kiefern klammern. Der Regen peitscht, die See wird rauer. Ich bin der Käptn! Komme, was wolle, ich bringe unser Schiff in einen sicheren Hafen.

# Haus im See

Auf einem der zweitausend Seen im schwedischen Dalsland treiben unser Autor und seine Familie in einer schwimmenden Ferienhütte durch die Wildnis.



„Papaaa!“ Meine Tochter ruft über das Dröhnen des Außenborders. Ich drehe mich um und sehe sie in der weiß umrahmten Tür stehen: „Willst du auch Nudeln in Brokkoli-Sahnesauce?“

Wildnis und Häuslichkeit, Abenteuer und Brokkoli-Sahnesauce – das sind die beiden Welten, zwischen denen wir treiben. Ich nehme lieber ein Sandwich, weil ich eine Hand am Steuer brauche – aber insgeheim freue ich mich schon aufs Abendessen. Und so abenteuerlich die Biwak-Lager der Kajakwanderer auf der Insel an Steuerbord auch aussehen – so gut kann ich auf durchnässte Schlafsäcke und tägliches Rucksackstopfen verzichten. Dies hier scheint genau das Maß von Abenteuer zu sein, das wir vertragen.

Ohne ein Wort darüber zu verlieren, haben meine Frau und ich die Rollen verteidigt, ganz altnodisch: Sie setzt Nudelwasser auf und macht die Betten, ich kippe Benzin nach und nehme die Barsehe aus, die mein Sohn an Deck zieht. An Bord ist kein Platz für Eitelkeiten, jeder hat seine Aufgaben. Und bei schwierigen Manövern, wie dem Anlegen, hört alles auf mein Kommando.

„Ich mach gar nichts!“, sagt meine Tochter und setzt sich mit verschränkten Armen an den Tisch mit der Topfblume, ein Flammendes Käthchen. Wir haben unseren Ankerplatz für die zweite Nacht erreicht, im Windschatten einer Insel. Jetzt müssten wir langsam rückwärtsfahren. Meine Frau steht im Neoprenanzug auf dem SUP, um ans Ufer zu paddeln. Mein Sohn, am Heck, hält das Seil, mit dem wir an einer Birke festmachen wollen. Mein wir an einer Birke festmachen wollen. Mein wir an einer Birke festmachen wollen. Mein wir an einer Birke festmachen wollen.

gen. Und überhaupt hat sie die ganzen Befehle satt.

„Du gehst jetzt auf deine Position!“

„Nix mach ich!“

Es geht hin und her, und am Ende unseres Disputs gellt ihr schriller Schrei über die Bucht. So ist das mit Elfjährigen: Sie lassen sich nicht zwingen. Aber wir sind auf einem Boot, und da ist es so: Einer hat das Sagen, und alle anderen ziehen mit. Sonst ...

„Also gut“, sage ich und drehe den Schlüssel, der Motor verstummt. „Dann legen wir nicht an.“

Zu Hause würden wir jetzt diskutieren. Das kann sie gut, oft müssen wir ihr am Ende sogar recht geben. Aber hier, in der Wildnis, auf unserer schwach motorisierten Plattform mit dem idyllischen Häuschen, das jede Böe fängt, ist weder der Ort noch die Zeit für Debatten. Es ist keine gute Idee, mit so einem Gefährt länger ohne Antrieb und Steuer umherzutreiben. Weil die Dinge sonst nämlich ziemlich aus dem Ruder geraten können.

„Na gut, dann werf ich eben den Scheißanker.“

Ich starte den Motor und fahre achteraus, sie lässt auf mein Kommando die Ankerkette herunter. Meine Frau steigt aufs SUP, mein Sohn wirft ihr das Seil zu – und keine fünf Minuten nach dem Wutschrei hallt das Lachen meiner Tochter über den See: Ihre Mutter ist beim Anlanden halb abgestürzt und krallt sich einigermassen verzweifelt an eine Fichte, die übers Wasser hängt. Doch, es hat was, das Familienleben in einer Nusschale.

Landgänge unternehmen wir kaum. Die Elchkecke ist schon interessant, aber da sind zu viele Mücken. Lieber gleiten wir mit den SUPs am Schilf entlang, mein Sohn mit Rute in der Hand – wenn jetzt ein großer Hecht bisse, würde der ihn mitziehen, Wasserski mit Raubfisch.

Aber er fängt wieder nur kleine. Die Barschfilets und die Lauben, im Ganzen gebraten, essen wir als Vorspeise, danach gibt es Kartoffeln aus den Kohlen im Kugelgrill, außen schwarz und innen weich, mit Butter und Salz. Für länger als drei Tage, hatten wir befürchtet, sei so ein Haus vielleicht zu unkomfortabel. Ich glaube, wir würden es länger aushalten.

Für die letzte Nacht schippern wir zurück zur handförmigen Bucht, in einen der anderen Finger, dorthin, wo am ersten Tag noch ein anderes Hausboot ankerte – womit uns eindeutig zu viel los war. Das Anlegen klappt reibungslos, mit getauschten Rollen: meine Frau am Anker, meine Tochter auf dem SUP, ganz ohne Abgang am Landungsbaum.

Gegenüber, vorm anderen Ufer, liegt ein Häuschen im Wasser, das einen Schornstein hat und noch kleiner ist als unseres: eine Schwimmsauna. Holz ist, dank Ove, reichlich da. Als die Sauna auf Temperatur ist, lassen wir uns von den Kindern rüberpaddeln, SUP-Taxi. Bei triefenden 85 Grad blicken wir aus dem Fenster, rüber zu unserem Häuschen im See, das in den letzten Sonnenstrahlen des Tages leuchtet. Die gewohnte Idylle: Der Junge fischt, das Mädchen kniffelt. Als wir zur Abkühlung auf der Saunaterasse liegen, hören wir trotz der hundert Meter Entfernung das Schütteln des Würfelbeckers, das leise Klicken der Angelrolle. Die Wasseroberfläche transportiert den Schall wie eins dieser Schnur- und-Becher-Telefone.

„Sollen wir euch abholen?“, ruft unsere Tochter.

„Noch nicht“, sagt meine Frau. „Ein Gang noch.“

„Und schrei nicht so“, sage ich, ganz ruhig, „wir hören dich gut.“ Sie stellt den Würfelbecher ab, beugt sich übers Wasser und spricht nun ganz leise, fasziniert, wie gut wir uns verstehen.

## AUFS HAUSBOOT

**Anreise** Entspannte Alternative zu langen Autofahrten: die StenaLine-Nachtfähre zwischen Kiel und Göteborg, mit gemütlichen Schlafkabinen, mehreren Restaurants, Bistros und Bars. Abfahrt 18.45 Uhr (Sa. und So. 17.45 Uhr), Ankunft 9.15 Uhr (in beide Richtungen). Gesamtpreis ab 400 Euro. Von Göteborg bis zu den Schwimmhäusern in Bengtsfors sind es dann noch 2,5 Stunden. (stenaLine.de) **Haus im See** Die Hausboote haben voll ausgestattete Küchen und Strom; Handtücher, Bettwäsche sind inklusive. Grundpreis für vier Personen und drei Nächte: 700 Euro. SUPs und Kajaks können dazugebucht werden. (stugbaat.se) **Angeln** Ausrüstung hat Skogstjänst & Foder. (skogstjanst.com).



Tages- und Wochen-Angelkarten für den Lelång unter [www.ifiske.se](http://www.ifiske.se)

**Haus am See** Für die Tage vor oder nach der Boottour empfiehlt sich das B&B Kroppefall, ein ehemaliges Tuberkulose-Sanatorium an einem kleinen See. Mittags gibt es Lunchpakete, das Abendessen gart am offenen Feuer. Familienzimmer für vier Personen 190 Euro. [www.kroppefall.com](http://www.kroppefall.com)

**Naturabenteurer** Auf dem Weg zwischen Göteborg und Bengtsfors lohnt sich ein längerer Halt bei Dalsland Aktiviteter. Auf dem riesigen Stück Land gibt es allerlei Abenteuer vom Hochseilgarten übers Goldwaschen und dem Überlebenstraining bis zur Elchfütterung. Inhaber Pontus Gyllenberg hat einen unerschöpflichen Fundus an Weisheiten aus der Wildnis und Geschichten über sein Land. Auch Übernachtungsmöglichkeiten. [www.dalslandsaktiviteter.se](http://www.dalslandsaktiviteter.se)

**Aquädukt in Häverud** Die größte Sehenswürdigkeit Dalslands ist eine Schleuse, bei der die Schiffe über das Aquädukt in Häverud verkehren. Spektakulär! Im Dalsland Center gibt es Ausstellungen, Souvenirs, ein Restaurant und ein Café. ([dalslandcenter.se](http://dalslandcenter.se))

**Ein halber Bahnhof** Das alte Bahnhofshäuschen von Dals Rostock wurde rekonstruiert – im Maßstab 1:2. Nichts für Klausrophobiker, aber ein Vergnügen für Kinder. Den Schlüssel erhält man im benachbarten Supermarkt. Bringsrovägen 37, 464 50 Dals Rostock



In der letzten Nacht haben wir uns an das Atmen und Wälzen und Plätschern gewöhnt. So nah wie in diesem kleinen Haus im großen See waren wir uns lange nicht. Es scheint, als würden auf dem Wasser nicht nur der Schall und die Bewegungen sensibler übertragen, sondern auch die Gefühle und Konflikte und allgemeinen Aufwühlungen unserer Familienseele. Keine Frage: Der häusliche Frieden könnte auf so einer Reise übel Schiffbruch erleiden. Aber wir, ein Glück, sind nach drei Tagen an Bord eine eingeschworene Mannschaft.

„Boah“, sagt meine Tochter, als sie in der Nacht noch einmal rausmuss, „guckt euch das an!“ Wir stehen auf und treten vor die Tür. Im See unter uns spiegeln sich die im Mondlicht leuchtenden Wolken. Es sieht aus, als schwebten wir hoch in den Lüften.

JULIUS SCHOPHOFF

Hausfloß mit Motorbootantrieb: Wer in der Waldeinsamkeit auf dem Wasser bleibt, muss keine Mücken fürchten.

Foto: Julius Schophoff, Dalslands Stugbaat

## HINWEIS DER REDAKTION

Zum Teil wurden die Recherchereisen für diese Ausgabe von Veranstaltern, Hotels, Fluglinien oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.